

Leute Astrid Göschel benutzt Sprache als Werkzeug. Ihre Berufsbezeichnung hat sie sich schützen lassen

Die Sprachingenieurin

VON ELISABETH WEIDLING

REUTLINGEN. Obwohl die erfolgreiche Rhetorik- und Persönlichkeitstrainerin Astrid Göschel für 2009 ausgebucht ist und umfangreiche Seminarvorbereitungen auf dem Plan stehen, hat die 33-Jährige Zeit für eine kurze Atempause in einem Reutlinger Café gefunden. Sie nippt an einem großen Glas Grapefruitsaft und lächelt freundlich. »Trotz Rezessionsjahr ist die Auftragslage gut«, sagt sie. Ihr schlichter Perlschmuck und der blaue Hosenanzug strahlen Souveränität aus. Die Vorstellung, dass die Wahlreutlingerin in Großunternehmen Führungskräfte und ganze Abteilungen schult, passt zu ihrem eleganten Erscheinungsbild. Wenn Göschel über ihre Tätigkeit als Sprachingenieurin spricht, fangen ihre blau-grünen Augen an zu leuchten und sie konzentriert sich ganz auf das, was sie sagen möchte.

»Ich bin eine Art Sprach-Feuerwehr, die dort hilft, wo's brennt«

»Sprache ist ein Werkzeug, das das Leben unglaublich erleichtern kann«, sagt sie. »Mein Anliegen ist es, Menschen Hilfsmittel an die Hand zu geben, die sie durch die richtige Kommunikationsstrategie erfolgreicher werden lassen.« Jahrelang hat Göschel an einem geeigneten Titel für ihre Tätigkeit getüftelt. Mit dem Ergebnis ist sie sehr zufrieden: »Sprachingenieurin« das war schließlich die Bezeichnung, die treffend zusammenfasste, was sie tut. Denn die junge Frau arbeitet hauptsächlich mit Ingenieuren, die oft einen sehr technisch geprägten Wortschatz besitzen. Ingenieure verwendeten mit Vorliebe Worte wie »zum Laufen bringen«, »funktionieren«, »reparieren«. »Steigen sie in Führungsposition auf, ist eine andere Wortwahl gefragt, weil sie nun Menschen führen müssen und nicht in erster Linie mit Maschinen umgehen.«

Astrid Göschel ist die erste Sprachingenieurin Deutschlands und wird es wohl auch bleiben, solange sie selbst nichts daran ändert. Denn die Reutlingerin hat sich den Titel vom Deutschen Markenamt schützen lassen.

Bevor die Rhetoriktrainerin Seminare in einem Unternehmen gibt, analysiert sie bei Vorgesprächen mit der Geschäftsleitung die Situation. »Ich bin eine Art Sprach-Feuerwehr, die dort hilft, wo's brennt, oder dafür sorgt, dass Präventionsmaßnahmen ergriffen werden«, beschreibt Göschel. Dabei geht sie systematisch vor. In Perspektivwechselspielen lernen die Teilnehmer, wie ihre Sprache beim Gegenüber ankommt und wo Konfliktpotenzial besteht. »Selbsterkenntnis und -bewusstsein sind der Schlüssel zum Erfolg.« Das hat die 33-Jährige immer wieder beobachtet.

Bei der drei Stühle-Methode setzt sich ein Angestellter zunächst auf einen Stuhl und erlebt, wie er selbst auf andere wirkt. Auf dem zweiten Stuhl versetzt er sich in die Rolle eines Teammitarbeiters. Zuletzt nimmt er eine neutrale Position ein und beobachtet die Situation von außen. Parallel dazu bekommt der unter die Lupe genommene Kandidat ein ausführliches Feedback von den anderen Teilnehmern. »Zusätzlich stelle ich immer wieder Fragen, damit er sich seiner selbst bewusst wird«, erläutert Göschel.

Dank ihrer 10-jährigen Erfahrung in der Unternehmenskommunikation gelingt es ihr, Denkprozesse in Gang zu setzen, die zum richtigen Umgang mit der Sprache führen. Dabei sei es wichtig, die Worte an die Persönlichkeit des Empfängers anzupassen. Denn die Rhetoriktrainerin plädiert dafür, »mit Sprache Brücken zu bauen« und nicht rücksichtslos seine Interessen durchzusetzen.

»Barack Obama lebt das Rhetorikverständnis, was ich habe«

»Oft war den Teilnehmern zuvor nicht bewusst, warum sie bei ihrem Gegenüber auf Widerstand gestoßen sind«, berichtet die Sprachtrainerin. Nicht nur im beruflichen Lebensbereich, auch im Privaten habe die Schulung schon zu Erfolgserlebnissen geführt. Merkwürdige Geschichten zum Abschluss sollen das Gelernte unvergessen machen. Regelmäßige Newsletter erinnern zusätzlich an den Workshop und daran, die gewonnene Erkenntnis im Berufsalltag anzuwenden. Damit andere Trainer von ihren Erkenntnissen profitieren können, hat die 33-Jährige letztes Jahr das Lehrbuch »Rhetoriktrainings erfolgreich leiten« veröffentlicht.

Seit dem 16. Lebensjahr begeistert sich die heute 33-Jährige für Sprache. Sie hat schon früh die große Wirkung von Rhetorik erkannt und ließ sich während ihrer Jugend im bayrischen Amberg von Lehrern mit Fachliteratur eindecken. Nach dem Abitur zog sie nach Tübingen, »weil es dort den einzigen Lehrstuhl für Rhetorik gab«. Ergänzend zur Rhetorik studierte Astrid Göschel noch Sprachwissenschaft. Walter Jens und Peter Ustinov waren damals ihre großen Vorbilder, heute schwärmt sie von Obama. Er sei ein sehr authentischer Redner, der durch seine emotionalen Worte ein Gefühl von Nähe bei seinem Publikum schaffe. »Barack Obama lebt das Rhetorikverständnis, was ich habe. Seine Worte sind klar und verständlich. Er ist kein Blender. Meiner Ansicht nach könnte der amerikanische Präsident Vorbild für viele Menschen sein«, sagt Göschel. (GEA)